



Adivasi-Rundbrief 55

- Solidarität mit Indiens Ureinwohnern -
Hg.: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V.
Jugendheimstr.10, 34132 Kassel
Oktober 2015

Nr.55/1: Nicholas Barla berichtet über Indigenous Peoples Forum Odisha (IPFO)

Im Mai 2015 kam Father Nicholas Barla aus Odisha nach Europa und nutzte dies zu einem Austausch mit der Adivasi-Koordination. Er gehört zu den Gründern und leitenden Personen des „Indigenous Peoples Forum Odisha (IPFO)“. Nicholas Bara gehört dem Volk der Oraon an und ist Angehöriger der Steyler Missionare (Society of the Divine Word; SVD). Neben seiner theologischen Ausbildung bildete sich Nicholas Barla im Rechtswesen und in der Wirtschaftsverwaltung fort.

IPFO versteht sich als Interessenwahrer marginalisierter und ethnischer Gruppen, vor allem der Adivasi im Bundesstaat Odisha. Das Forum ist dazu da, für über 60 Adivasi-Gemeinschaften in Odisha eine Plattform anzubieten. Einerseits sollen Kenntnisse über die jeweils eigene Rechtssituation in Form von Seminaren vermittelt werden. Andererseits soll der jeweilige historische Hintergrund verdeutlicht und sollen darauf aufbauend heutige Formen der Selbstregierung oder Selbstverwaltung entwickelt werden. In der Regel werden dazu Treffen mit mehreren Dorfgemeinschaften organisiert, um unter dem Stichwort der „Regierungsführung des Dorfes“ („village governance“) die wichtigsten Funktionen und notwendigen Fähigkeiten zusammen mit den Dorfbewohnern zu erarbeiten.

Die theologische Ausbildung hilft Nicholas Barla, die zentrale Stellung religiöser Leitbilder für das tägliche Leben der Adivasi zu erkennen und fruchtbar zu machen. Seine seelsorgliche Tätigkeit bringt ihn auch in entfernt liegende Ortschaften. Außerdem soll mit der Zeit ein eigenes Volkszählungssystem in Bezug auf die 62 Gemeinschaften der Scheduled Tribes in Odisha entstehen, eine Kombination aus offizieller Statistik und eigener

Feldforschung. Dies alles stellt einen enormen Anspruch dar - und Nicholas Barla war selbstkritisch genug, IPFO eher am Anfang der Umsetzung zu sehen. Voller Hoffnung zeigte er sich jedoch, mit der Landes- wie der Unionsregierung zu rationalen Konfliktlösungen zu kommen - eine Hoffnung, die wir aus der Arbeit der Adivasi-Koordination heraus nicht unbedingt bestätigen können.

Kontakt und Informationen:

*ipfodisha @gmail.com, nickybarla@gmail.com;
http://www.amritaltigga.blogspot.in.*

Theodor Rathgeber



Auf einer Teeplantage in Assam. Foto: Prachata/flickr CC BY-NC ND 2.0

Nr. 55/2: Arbeitsbedingungen auf Assams Teeplantagen – ein fortdauernder Skandal

Nachdem der Adivasi-Rundbrief sich bereits in seiner letzten Ausgabe (Nr.54, Juli 2015) mit der Situation der Adivasi auf Assams Tee-

plantagen befasste, berichten wir hier über eine erst vor wenigen Wochen neu veröffentlichte Studie zum selben Thema.

Der britische Nachrichtensender BBC bzw. dessen Rundfunksender *Radio 4* veröffentlichte am 8. September eine Studie, die nicht unbedingt grundsätzlich Neues zu Tage förderte, aber den Skandal benannte, dass sich nach Jahrzehnten kritischer Berichterstattung über die Arbeit auf Assams Teeplantagen so wenig bis gar nichts zum Besseren verändert hat. Anscheinend kommen große, international operierende Tee-Unternehmen wie Tetleys, Lipton, Twinings und PG Tips bestens damit zurecht, zumal die teetrinkende Kundschaft in Europa ebenfalls nicht sonderlich interessiert nach den Arbeits- und Lebensbedingungen der Teeplantagenarbeiter nachfragt: Verfallende Hütten, verdreckte Sanitäreanlagen, offene Güllegräben im Wohnbereich, Chemikaliendunst inmitten von Menschenmengen. Dazu ein faktischer Durchschnittsverdienst von 115 Rupien (umgerechnet mit aktuellem Wechselkurs 1,64 Euro) pro Tag. Dieser Lohn liegt unter dem sowieso schon niedrigen Mindestlohn für ungelernete Arbeiter auf Teeplantagen in Assam (177,84 Rupien). Dass die Arbeitenden chronisch unterernährt und in äußerst schlechtem Gesundheitszustand sind und daß Kinderarbeit beobachtet wurde, überrascht nicht.

Nun ist das Erstaunen bei den genannten Tee-Unternehmen groß. Das trifft auch auf die NGO *Rainforest Alliance* zu, welche außer Tee auch noch andere in den Tropen angebaute Produkte zertifiziert. Die NGO hat Schwächen in ihrem Überwachungssystem (für die Zertifizierung müssen bestimmte Kriterien erfüllt werden) zugegeben. Eine Sprecherin der *Ethical Tea Partnership*, einem Zusammenschluss in Großbritannien zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Teeplantagen-Arbeiter, gab zu Protokoll, die *Partnership* sehe sich großen Herausforderungen gegenüber. So viel Erstaunen und Unbedarftheit nährt den Verdacht, dass es mit den Prüfsystemen nicht weit her sein kann (oder gar darf?). Immerhin sind die Ergebnisse des Berichts nicht vom Geheimdienst, sondern von Journalisten zusammen getragen worden, müssen also öffentlich einigermaßen zugänglich sein: Die Journalisten von *BBC Radio 4* sind nicht zuletzt durch eine Studie des Human Rights Institute der Colum-

bia Law School vom Januar 2014 auf die skandalösen Mißstände aufmerksam geworden (siehe Adivasi-Rundbrief 54). Dieses Institut hatte einige Plantagen von Tetley Tea untersucht, die sich teilweise im Besitz des Firmenimperiums Tata befinden. Die Studie sprach damals von „inhumanen Zuständen“.

Bleibe noch zu erwähnen, dass die übergroße Mehrheit der Tee-Arbeiter in Assam Angehörige der Adivasi (tea tribes) sind, die im 19. Jahrhundert per Zwang zum Teeplücken nach Assam verbracht wurden. Dass es anders geht, versinnbildlicht seit nunmehr 20 Jahren das Adivasi-Tee-Projekt, das mit rund 300 Dörfern der Adivasi in den südindischen Nilgiris-Bergen eine Projektpartnerschaft unterhält, um in Deutschland Tee zu einigermaßen fairen Preisen zu vertreiben und dadurch in den Nilgiris-Bergen zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen.

Fotos und weitere Informationen:

<http://www.bbc.com/news/world-asia-india-34173532>; www.adivasi-tee-projekt.org

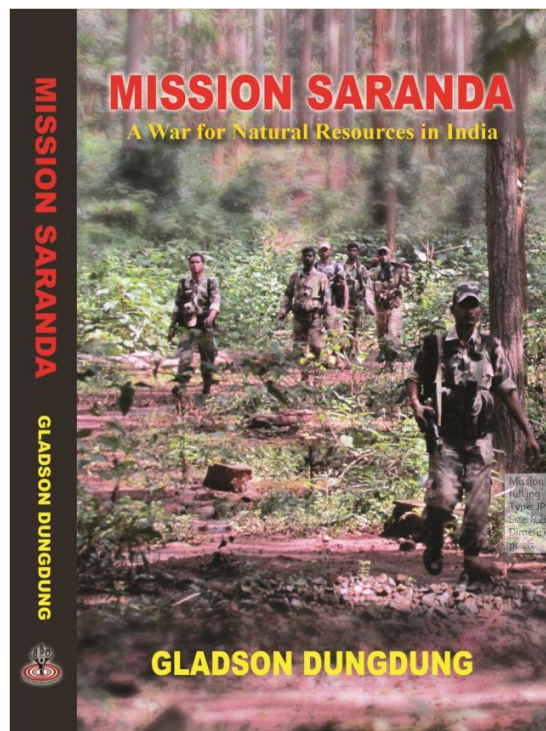
Theodor Rathgeber

Nr. 55/3: Neues Buch von Gladson Dungdung: „Mission Saranda – A War for Natural Resources in India“

Im Adivasi-Rundbrief 52 (September 2014) haben wir schon einmal auf ein Buch des Adivasi-Aktivisten Gladson Dungdung hingewiesen. „Whose country is it anyway? Untold stories of the indigenous peoples of India“, lautete der Titel. Die neueste Publikation von Dungdung hat die Region Saranda im Singhbhum-Distrikt im Süden des Bundesstaates Jharkhand (nahe der Grenze zu Odisha) im Fokus. Hier gibt es reichhaltige Eisenerzbestände. Zugleich erstrecken sich über eine große Fläche noch unberührte Wälder, welche ideale Rückzugsmöglichkeiten für die Naxaliten (bewaffnete maoistische Gruppen) bieten. Gegen die Naxaliten ist unter anderem eine Polizeitruppe der indischen Zentralregierung, die Central Reserve Police Force (CRPF), aktiv. Die Adivasi, in Saranda überwiegend Angehörige des Ho-Volkes, werden von beiden Seiten unter sehr starken Druck gesetzt, wie auch der folgende Auszug aus Dungdungs Buch zeigt:

„Am Nachmittag des 27. September 2011 kam unser Team mit Motorrädern im Dorf Tholkobad an. Es gab keine Straße, den einzigen Zugang

zum Dorf bildete ein matschiger Pfad. Früher war Tholkobad eines der sichersten Verstecke für die Maoisten im Wald von Saranda gewesen. Als wir das Dorf erreichten, sahen wir etwa 100 Polizisten. Seit Juli 2011 hatten sie Aktionen gegen die Naxaliten durchgeführt. Sie hatten sich in der Dorfschule niedergelassen. Von ihrem Camp dort aus überprüften sie jeden Passanten – in der Annahme, es könne sich um einen Unterstützer der Naxaliten handeln. Auch unser Team wurde gründlich untersucht, bevor wir mit unseren Rechercharbeiten beginnen konnten. Wir wußten bereits von sehr schweren Menschenrechtsverletzungen im Dorf. Wir hatten uns vorgenommen, Beweise dafür zusammenzutragen. Wir betraten das Schulhaus: Türen waren eingetreten, Bücher lagen verstreut, Tische und Stühle zerstört. Wir konnten einige Kühe, Ziegen und Hunde im Schulgebäude sehen. Zwei Räume der Schule waren zu einem Stall umfunktioniert worden – die Polizisten kümmerte das nicht. Sie hatten diese Schule verwüstet in der Annahme, daß diese staatliche Einrichtung Kindern von Naxaliten Bildung anbietet. Sie betrachten sämtliche Adivasi, die im Wald von Saranda leben, als Naxaliten. Hilfslehrer Oliver Barla wurde von der Polizei geschlagen. Er erzählt: „Die CRPF-Polizisten kamen in meinen Unterricht. Sie beschuldigten mich, Kinder der Naxaliten zu unterrichten, obwohl ich nur meine Pflicht tat so wie sie auch.“ Nach diesem Zwischenfall kam Oliver Barla nicht mehr zur Schule. Eine andere Dorfbewohnerin, Binodani Purty, ist zuständig für die Versorgung der Schüler mit einem Mittagessen [die Schüler erhalten ein Mittagessen im Rahmen des *Midday Meal Scheme* der indischen Zentralregierung]. Sie berichtete: „Ich koche das Essen für die Kinder in der Grundschule. Auf der Suche nach Naxaliten kamen die CRPF-Soldaten in mein Haus. Sie zerstörten die Utensilien, die ich zum Kochen benötige und auch die Urkunden („land pattas“), die meinen Landbesitz dokumentieren. Sie warfen mir vor, ich würde für die Naxaliten arbeiten. Ich erwiderte, ich arbeitete für die Regierung, aber sie glaubten mir nicht.“



Gladson Dungkung: Mission Saranda - A war for natural resources in India. XXVIII + 244 p.

Bir Buru Ompay Media & Entertainment LLP, Ranchi 2015 ISBN 978-81-908959-8-9, INR 300/-

Zu beziehen durch sarini/Johannes Laping: 14 Euro plus Versandkosten: sarini-jl@gmx.de

Nr. 55/4: Kanha-Nationalpark, Madhya Pradesh: Undercover-Reportage des französischen Fernsehens deckt Massenvertreibungen auf

Dem französischen Fernsehsender *Canal Plus* ist es durch intensive Recherchen gelungen, die illegale Ausweisung Tausender Indigener aus dem Kanha-Tigerschutzgebiet aufzudecken. Diese vollzog sich unter dem Vorwand des „Naturschutzes“. Mehr als 100.000 Touristen besuchen den Kanha-Nationalpark jedes Jahr. Eine Fernseh-Reporterin besuchte Familien des Volkes der Baiga, die 2014 aus dem Schutzgebiet vertrieben worden waren. Die Journalistin fand heraus, dass das Leben der Familien zerstört war, seit sie ihre Häuser gegen ihren Willen verlassen mussten. Die Indigenen kämpfen um ihr Überleben, nachdem sie sich auf verstreut gelegene Dörfer in der Umgebung verteilen mussten. Der Baiga Sukhdev wurde ermordet, nachdem seine Dorfgemeinde 2014 aus Kanha vertrieben worden war. Seine Leiche wurde gefunden, nachdem er versucht hatte, Land für seine Familie zu kaufen. In

einem Interview mit *Survival International*, der globalen Bewegung für die Rechte indigener Völker, hatte Sukhdev 2012 erklärt: „Wir werden keinen anderen Ort finden, der wie dieser ist. Wie sollen wir dort heimisch werden? Wie sollen wir unsere Kinder großziehen? Wir brauchen unsere Felder und unsere Häuser ... Läuft es nicht darauf hinaus, dass wir sterben werden?“

Sukhdevs Bruder sagte zu *Canal Plus*: „Wir zählten zu den letzten Familien, die noch Widerstand leisteten. Doch die Menschen aus dem Nationalpark zwangen uns, zu gehen. Sie erklärten, sie würden sich drei Jahre lang um uns kümmern, doch dann taten sie überhaupt nichts. Sogar nach dem Mord an meinem Bruder kam niemand, um uns zu helfen.“ Mehrere Untersuchungen belegen, dass Tiger sehr wohl in Gegenden gedeihen, die von Menschen bewohnt werden. Die Baiga haben seit Generationen Seite an Seite mit dem Tiger gelebt und betrachten ihn als ihren „kleinen Bruder“. Den Massentourismus im Kanha-Tigerreservat dagegen hat ein führender Naturschutz-Experte als „unverträglich und schädlich“ für den Erhalt der Tiger bezeichnet.

Das Fernseh-Team erhielt Zugang zu einem vertraulichen offiziellen Bericht, der die systematische Umsiedlung von 22.000 Menschen aus Tiger-Schutzgebieten in der Gegend auführt. Nach indischem Recht müssen indigene Völker einer Umsiedlung zustimmen – in der Realität aber werden sie so lange schikaniert, bis sie ihre Heimat verlassen. Der *World Wide Fund for Nature* (WWF) hat im Kanha-Tigerreservat Unterstützung im Bereich der Infrastruktur geleistet sowie bei der Ausbildung und Ausrüstung des Nationalpark-Personals geholfen. In einem Interview mit *Canal Plus* weigerte sich der Direktor des WWF Indien, die Vertreibungen zu verurteilen. Stephen Corry, Direktor von *Survival International*, erklärte: „Der sogenannte 'Naturschutz' zerstört weiterhin indigene Völker, so wie es schon seit Generationen der Fall ist. Die Indigenen haben niemals eine Bedrohung für die Tiger dargestellt. Keine Frage, dass es für die Tiger das Beste wäre, wenn die indigenen Völker nicht weggingen, sondern die Touristen fortblieben. Indigene Völker tun grundsätzlich mehr für den Naturschutz als riesige Nichtregierungsorganisatio-

nen wie der WWF, die schweigend zusehen, wie Menschen wie Sukhdev und seine Familie gewaltsam aus Naturschutzgebieten vertrieben werden. Es ist höchste Zeit, dass diese Vertreibungen aufhören und der Skandal öffentlich gemacht wird.“

Presseerklärung von Survival International vom 22. Juli 2015



Die Adivasi vom Volk der Baiga haben für Generationen mit dem Tiger gelebt und betrachten ihn als ihren „kleinen Bruder“. Foto: Begebot/Flickr CC BY-NC ND 2.0

Adivasi-Rundbrief Nr. 55, Oktober 2015
 Herausgeber: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V., Hans Escher, Weiherstr. 12, 35578 Wetzlar, escher_hallwas@freenet.de; Dr. Theodor Rathgeber, 34132 Kassel. Spenden zur Deckung der Kosten sind sehr erwünscht. Spendenkonto der Adivasi-Koordination bei der Evangelischen Bank, IBAN DE 60 5206 0410 0004 0037 64 BIC GENODEF1EK1. Vertrieb: Einzelzustellung (per email) und Beilage in der Zeitschrift SÜDASIEN. Die Veröffentlichung des Rundbriefes in SÜDASIEN wird gefördert durch das Evangelische Missionswerk (EMW) Hamburg. Sämtliche Adivasi-Rundbriefe ab 1997 sind zugänglich unter www.adivasi-koordination.de